

Scott Speer • Angel City Love



© Elias Tahhan



DER AUTOR

Scott Speer, 1982 im kalifornischen San Diego geboren, ist ein renommierter Film- und Musikvideoregisseur, der mit Hollywood-Stars wie Ashley Tisdale (»High School Musical«) und Paris Hilton gearbeitet hat. Für seine Videos wurde er u. a. mit dem MTV Video Music Award geehrt, mit seinem Film »The Beat« gastierte er auf dem Sundance Film Festival. »Angel City Love« ist sein erster Roman.

Scott Speer

Angel City Love

Aus dem Amerikanischen
von Bettina Spangler

cbt



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Erstmals als c b t Taschenbuch Januar 2013
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2012 für die deutschsprachige Ausgabe
c b t Verlag in der Verlagsgruppe Random House
GmbH, München

© 2012 für den Originaltext by Scott Speer
Die amerikanische Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Immortal City« bei Razorbill,
an imprint of Penguin Group (USA) Inc.

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Übersetzung: Bettina Spangler

Lektorat: Janka Panskus

Umschlagbild: © Michael Frost, Istockphoto/
Evgueni Groisman

Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung,
Bielefeld

mg · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30851-6

Printed in Germany

Für meine Eltern, die mich gelehrt haben, zu glauben.



Um drei Uhr nachts war der Pacific Coast Highway nicht viel mehr als ein graues Band, das sich durch den dichten Meeresnebel wand. Obwohl Brad ziemlich betrunken war, drückte er das Gaspedal durch und trieb seinen BMW M5 in rasender Geschwindigkeit vorwärts. Sein iPod war gerade zufällig zum Titel *California Love* von 2Pac gesprungen. Er drehte die Musik lauter.

»*California! Knows how to party!*«, sang Brad aus Leibeskräften mit. Allerdings klang California bei ihm eher wie »*Caaafna*« und Party wie »*Parry*«. Aber auf solche Feinheiten kam es ihm nicht an: In seiner Vorstellung sang er vor ausverkauftem Haus im Staples Center und das Publikum lag ihm zu Füßen. Im Rückspiegel sah Brad die funkelnden Lichter von Santa Monica hinter sich. Das Pacific Wheel am Pier war hell erleuchtet, eine grelle Scheibe, die sich auf der dunklen Meeresoberfläche spiegelte. Vor ihm erstreckte sich still und dunkel die Felsküste Malibus. Die Musik war ohrenbetäubend laut und unwillkürlich drückte Brad noch fester aufs Gas. Das Gladstones Restaurant an der Ecke Pacific Coast Highway und Sunset Boulevard nahm er nur noch verschwommen wahr, als er in den Sunset Boulevard bog. Die Welt um ihn herum verwischte zu einer unkenntlichen Kulisse.

Jede Kurve nahm er noch ein bisschen rasanter als die vorherige. Er holte das Äußerste aus dem Motor heraus. Dann spürte er, wie plötzlich Adrenalin in ihm aufstieg, als er direkt vor sich im Scheinwerferlicht jäh den schäumenden Pazifik hinter den Felsen erblickte. Brad trat hart auf die Bremse und riss das Lenkrad herum, sodass der BMW wieder dem Verlauf der Kurve folgte, die er um

ein Haar verfehlt hätte. Erleichtert stieß er die Luft aus. *Das wäre so ein verdammt cooles Musikvideo*, dachte Brad. *Gefährlich und aufregend zugleich*. Vor ihm lag eine weitere scharfe Biegung. Dieses Mal aber war er vorbereitet. Er stieg pumpend aufs Bremspedal und warf das Steuer herum, dann drückte er wieder ganz fest aufs Gas. Der Wagen jaulte protestierend auf, blieb aber mit allen vier Rädern auf der Fahrbahn. Brad stieß einen Jubelschrei aus, während er halb um die Kurve schlitterte, halb flog.

Direkt auf die Scheinwerfer eines entgegenkommenden Fahrzeuges zu.

Brad versuchte zu bremsen, doch er hatte dem BMW nun doch zu viel abverlangt: Trotz Antiblockiersystem versagten die Bremsen den Dienst und er schoss wie eine Rakete mit achtzig Meilen die Stunde auf den Pickup zu.

Alles ging so schnell, dass Brad es nicht wirklich mitbekam, auch wenn er es sehr wohl spürte.

Es tat höllisch weh.

Da packte ihn eine Hand und zerrte ihn aus dem Fahrzeug. Für den Fahrer des Pickups musste das wie Magie ausgesehen haben. Im einen Moment saß Brad noch mit weit aufgerissenen Augen und verängstigter Miene auf dem Fahrersitz, im nächsten war er verschwunden.

Mit einem Mal erfüllte der Meeresgeruch Brads Nase. Die salzige Gischt klatschte ihm ins Genick. Verwundert stellte er fest, dass er am Straßenrand stand und dabei zusah, wie sich der abstruse Zusammenprall vollzog. Sein BMW schlitterte über die Mittellinie und stieß mit dem Pickup zusammen, der sich daraufhin überschlug und über die Leitplanke die felsige Böschung hinabschoss. Die glitzernden Scherben des Sicherheitsglases verteilten sich auf den Felsen. Schließlich landete der Pickup mit einem schrecklichen Krachen kopfüber im Wasser. Brads BMW prallte an der Klippe ab, schlingerte über die Straße, durchbrach die Sicherheitsmauer auf der anderen Straßenseite und segelte durch die Luft. Mit der Motorhaube voraus tauchte das Gefährt ins Wasser ein, beinahe

so grazil wie ein Taucher. Dieses Schauspiel war so gewaltig und schrecklich, dass man es fast schon schön hätte nennen können. Dann traten beide Fahrzeuge spritzend und dampfend ihren behäbigen Tauchgang tief unter die eisigen Wellen an.

Die frische Brise ließ Brad erzittern. Das Schauspiel, das sich gerade vor seinen Augen ereignet hatte, hatte ihn derartig in seinen Bann gezogen und ihm den Atem verschlagen, dass er die Gestalt, die neben ihm stand, zunächst nicht wahrnahm. Als er sich seitlich drehte, bemerkte er als Erstes ein Paar Schwingen, deren Silhouette sich gegen den hellen Schein des Vollmondes abzeichnete. Mit einer Spannweite von gut vier Metern hoben und senkten sich die rasiermesserscharfen, ausladenden Fortsätze im Einklang mit den tiefen, kräftigen Atemzügen ihres Trägers. Die Gestalt trat einen Schritt vor und in diesem Moment erkannte Brad seinen Schutzengel.

»Oh mein Gott, du bist's«, meinte er. Er gab sich alle Mühe, möglichst nüchtern zu klingen.

Der Engel lächelte, sagte aber kein Wort.

Brad bemerkte, wie etwas Warmes, Feuchtes an seinem linken Arm hinabrann und winzige, perlende Tröpfchen an seinen Fingerkuppen bildete. Er hob die Finger an den Mund und schmeckte Blut.

»Ich bin verletzt«, stellte er fest.

Die Augen des Engels funkelten im Mondlicht. Als er zu sprechen anhub, klang seine Stimme sanft. »Ich musste dich durchs Fenster rausziehen. Es gab keine andere Möglichkeit.«

Plötzlich fiel Brad alles wieder ein, so als würde er sich an einen Albtraum erinnern. Noch einmal durchlebte er den glühenden Schmerz, den er empfunden hatte, als er durch die Glasscheibe geschossen war, dachte an die winzigen Splitter, die sich in sein Gesicht gegraben hatten, und daran, wie sich die scharfen Zacken tief in sein Fleisch geschnitten hatten. Er schauderte.

»Die Schnitte an deinem Arm und deiner Schulter sind nur oberflächlich und werden bald verheilt sein«, fuhr der Engel fort.

»Aber deine Hüfte ist gebrochen. Das passiert schon mal bei derartigen Rettungsaktionen. Ich habe mir erlaubt, einen Krankenwagen zu rufen, damit man dich ins Krankenhaus bringt. Er sollte jeden Moment hier eintreffen.«

Brad machte einen zaghaften Schritt vorwärts, dann stieß er einen Schrei aus. Ein stechender Schmerz war in seine rechte Hüfte geschossen. Rasch trat er wieder zurück und verlagerte das Gewicht auf das andere Bein. Ein Stöhnen entfuhr ihm.

Der Engel hatte sich nicht von der Stelle bewegt.

»Ach so, klar«, sagte Brad peinlich berührt. Er kramte in der Hosentasche nach seinem Portemonnaie. »Sorry, ist mein erstes Mal, weißt du«, murmelte er verlegen, während er die Börse aufklappte und sich abmühte, die American Express Platinumcard aus dem Fach zu ziehen. Seine Finger waren taub von der Kälte.

»Das ist nicht nötig«, entgegnete der Engel und tat Brads Bemühungen mit einer beiläufigen Handbewegung ab. »Die Beiträge wurden bereits von deinem Konto abgebucht.«

»Ach so«, sagte Brad. Er steckte die Brieftasche wieder ein. »Wie viel ... hat das denn gemacht?«

»Einhunderttausend Dollar, zusätzlich zu deinem Monatsbeitrag.«

Brads Blick glitt zu der Stelle, wo die beiden Fahrzeuge im Wasser gelandet waren. Sein M5 war bereits abgetaucht, aber das Heck des Pickups ragte immer noch aus den Fluten und trieb wogend in der Brandung.

»Was ist mit ihm?«, erkundigte sich Brad.

»Mit ihm?«, fragte der Engel.

»Ja.« Brad deutete auf das Heckteil, das soeben versank. »Mit ihm.«

Der Engel betrachtete den untergehenden Pickup, als sähe er ihn zum ersten Mal.

»Der war nicht versichert«, meinte er.

Brad nickte benommen.

Mit einem Mal wurde die Szenerie in das Scheinwerferlicht eines nahenden Krankenwagens getaucht.

»Gute Nacht, Brad«, sagte der Engel lächelnd.

»Gute ...«, setzte Brad an, verstummte aber, als er feststellte, dass der Schutzengel bereits verschwunden war. Allein in der Kälte, begann Brad mit einem Mal unkontrolliert zu zittern. Denn erst in diesem Moment packte ihn die Erkenntnis. Die Erkenntnis, dass er jetzt eigentlich tot gewesen wäre.



Maddy erwachte vom Weckerklingeln. Es war noch früh. Draußen vor dem Fenster dämmerte ein grauer, trüber Tag. Sie hatte geträumt, sie würde sich faul an einem tropischen Strand rekeln, irgendwo in weiter Ferne. Das Meer glitzerte im Sonnenlicht und erstreckte sich bis zum Horizont. Maddy hätte am liebsten weitergeträumt, den warmen Sand unter den Füßen gespürt, ohne irgendwelche Verpflichtungen. Hier hätte sie nichts tun müssen, als sich die Sonne ins Gesicht scheinen zu lassen und einfach nur sie selbst zu sein. Doch der Wecker klingelte unerbittlich weiter, und so schlug sie widerstrebend die Augen auf.

Sie sah aus dem Fenster. Da war es, wie ein Geist im nebligen Zwielficht: das Wahrzeichen der Stadt, der ANGEL-CITY-Schriftzug. Riesig und stumm stand es auf dem Hügel, perfekt eingerahmt vom Fenster in Maddys Zimmer. Sie seufzte. Die letzten Erinnerungen an den Traum verblassten und wichen der grausamen Realität, dass sie immer noch in Angel City war. Sie saß in der Stadt der Unsterblichen fest.

Maddy schwang die Beine aus dem Bett und versuchte den Schlaf abzuschütteln. Die Kids in der Schule beschwerten sich oft, dass der Unterricht bereits um acht Uhr morgens begann, doch für Maddy fing der Tag immer schon um fünf an. Sie angelte sich eine Jeans, die auf dem Boden lag, holte ein gestreiftes langärmeliges Oberteil aus dem Schrank und zog sich an. Nichts Ausgefallenes, so mochte Maddy es am liebsten. Schlicht und bequem. Sie hatte im Grunde auch gar keine Zeit, geschweige denn das Geld für etwas anderes. Nachdem sie sich ihren grauen Lieblingshoodie ge-

schnappt hatte, eilte sie ins Bad. Sie putzte sich die Zähne, fuhr sich kurz mit einem Kamm durchs Haar und huschte dann die Treppe runter.

Draußen war es inzwischen heller geworden, und dem Licht nach zu schließen, das den Nebel leuchten ließ, war klar, dass ihr Onkel Kevin längst die ersten Bestellungen auf Tellern anrichtete. So lief es jeden Morgen ab, schon seit Maddys erstem Jahr an der Highschool. Immer stand er vor Maddy auf und öffnete das Restaurant, um die ersten Bestellungen selbst aufzunehmen, damit Maddy noch ein paar wertvolle Minuten Schlaf genießen konnte. Anschließend legte er dann seine Schürze an und nahm seinen Platz in der Küche am Herd ein. Es lag in Maddys Verantwortung, ihm die Bestellungen weiterzuleiten. So verbrachte sie die Morgenschicht, bis sie sich auf den Weg zur Schule machen musste. An den meisten Tagen bestritt sie die Morgenschicht ganz alleine, aber daran war sie gewöhnt. Natürlich nervte es sie bisweilen, dass sie so frühmorgens arbeiten musste, wenn sie zum Beispiel lange aufgeblieben war, um Hausaufgaben zu machen, oder wenn es im Winter während ihrer Schicht zum großen Teil draußen noch dunkel war. Trotzdem gab es ihr ein gutes Gefühl, Kevin zu helfen und diejenige zu sein, auf die er sich immer voll und ganz verlassen konnte. Er wusste das sehr zu schätzen.

Maddy schnappte sich ihren Rucksack vom Sofa im Wohnzimmer, wo er neben einem Haufen schmutziger Wäsche lag, und ließ den Blick kurz durch den Raum schweifen. Hatte sie auch nichts vergessen? Überall stand Krimskrams herum, und zahlreiche Fotos zierten die Wände. Das Mobiliar war alt und abgenutzt. Ein Stapel halbherzig zusammengelegter Wäsche lag da, ein Werk, das Kevin offensichtlich am Abend zuvor begonnen und mittendrin aufgegeben hatte. Es war ein bescheidenes Häuschen und hätte schon im Jahr 1987 eine Renovierung bitter nötig gehabt, doch etwas anderes hatte Maddy nie gekannt. Und auch nie gebraucht. Als sie sich endlich sicher war, dass sie nichts vergessen hatte, hastete Maddy zur Tür raus und einen schmalen Pfad

entlang, der von der Haustür über den abschüssigen Hof zur Hintertür von Kevins Diner führte.

Mit elf Jahren hatte sie ihren Onkel noch zu überreden versucht, dem Restaurant einen etwas originelleren Namen zu geben, aber er war nun mal ein eher altmodischer Mensch, deswegen war es bei Kevins Diner geblieben. Maddy trat zur Hintertür ein, huschte in das kleine Büro und zog ihre Kellnerinnenuniform an, die sie hier aufbewahrte, damit sie nach der Schicht direkt zur Schule konnte. Auch die Uniform war ein eher altmodisches Modell: Sie bestand aus einem schlichten Nadelstreifenkleid und einer weißen Schürze. Rein theoretisch hätten die Kellnerinnen hohe Schuhe tragen sollen zu diesem Outfit, doch die meiste Zeit gelang es Maddy, in ihren schwarzen Chucks an ihrem Onkel vorbeizuschleichen. Der schien dann stets in eine andere Richtung zu sehen.

Maddy schlug der Duft von frisch aufgebrühtem Kaffee, von brutzelndem Speck und gebratenen Pfannkuchen entgegen, als sie das Hinterzimmer verließ und über den Flur in Richtung Küche ging. Wie nicht anders erwartet, war Kevin bereits emsig hinter dem Tresen zugange und richtete die ersten drei Bestellungen des Tages auf den Tellern an. Maddy steckte Notizblock und Stift in ihre Schürzentasche und band sich einen Pferdeschwanz.

»Guten Morgen, Mads«, begrüßte Kevin sie, während er Butter auf ein paar Scheiben Vollkorntoast schmierte. »Die hier sind für Tisch vier und sieben.« Er deutete auf die Teller. Kevin sah recht durchschnittlich aus, wenn auch ein bisschen erschöpfter als die meisten in seinem Alter. Doch die Sorgenfalten, die sich über sein Gesicht zogen, wurden von einem Lächeln wettgemacht, das stets Kraft und Optimismus ausstrahlte.

»Cool.« Gähnend schichtete Maddy die Teller geschickt auf den ausgestreckten Arm – mit ihren siebzehn Jahren war sie schon ein echter Profi.

»Ach, Mads?«, fügte Kevin noch hinzu. »Hol dir doch einen Kaffee. Geht aufs Haus.« Er zwinkerte ihr zu. Maddy lachte ver-

schlafen, dann ging sie mit den Tellern auf dem Arm durch die Tür ins Restaurant.

Der Restaurantbereich war wie der Rest des Diners alt und nicht gerade bemerkenswert mit seinen Neonleuchten, die über dem ausgetretenen schwarz-weißen Linoleum flackerten. Er war wie ein liegendes L geschnitten. Im längeren Teil befand sich auf einer Seite die Theke mit ein paar Barhockern davor, auf der anderen Seite standen Sitzecken aus brüchigem beigem Kunstleder direkt vor Fenstern, die auf die Straße hinausgingen. Der kürzere Teil des L ging zu der Seite mit dem Haus und dem Hügel hinaus. Daher hatte man dort, ähnlich wie von Maddys Zimmer aus, eine fast perfekte Aussicht auf das berühmte Wahrzeichen der Stadt. Maddy brachte die bestellten Gerichte an die Tische vier und sieben, dann wollte sie zurück, um den Wasserkrug und die Kaffeekanne zu holen und die Getränke nachzufüllen.

»Verzeihen Sie, Miss?«, fragte eine übergewichtige Dame an einem Tisch sie im Vorübergehen. »Könnten Sie wohl den Fernseher wieder in Gang setzen?«

Maddy blickte zu dem uralten Magnavox in der Ecke hinüber, auf dem nur ein Flimmern zu sehen war. Wie so oft. Die Frau hatte gerötete Wangen und ihr Gesichtsausdruck ähnelte dem von einem ungeduldigen Kind. »Haben Sie es denn nicht gehört? In Malibu gab es gestern Nacht eine *Rettungsaktion*.« Sie betonte das Wort *Rettung*, als wäre es das Aufregendste und Wichtigste der ganzen Welt.

»Ach wirklich?«, murmelte Maddy gleichgültig. Sie lehnte sich mit einem Knie an den Tisch der Dame und streckte die Hand nach oben, um seitlich auf das Gerät zu klopfen. Nach einem kurzen Augenblick hatte der Fernseher wieder Empfang, und das Diner war erfüllt von der Stimme der Sprecherin auf ANN – dem Angel News Network. Wenn es nach Maddy gegangen wäre, hätte sie lieber etwas anderes gesehen, aber die Kunden bestanden darauf, laufend über die neusten Nachrichten in Sachen Engel informiert zu werden, daher lief nichts anderes bei ihnen als ANN.

»Ein schrecklicher Unfall und zugleich eine dramatische Rettungsaktion haben sich gestern Nacht bei der Kollision zweier Fahrzeuge in Malibu ereignet – der Schutzengel hatte zum Glück eine der Angelcams von der NGE bei sich!«, verkündete die Nachrichtensprecherin, deren Gesicht durch die dicke Staubschicht auf dem Magnavox kaum zu erkennen war. »In der kommenden Stunde zeigen wir Ihnen aufregendes Bildmaterial aus erster Hand sowie ein exklusives Interview mit Erzengel Mark Godspeed, live hier auf ANN.«

Bei dem Wort *Angelcam* richtete die Frau sich mit weit aufgerissenen Augen in der Sitzecke auf und starrte auf den Bildschirm, während man in einer Vorschau auf das verlockende Filmmaterial eine scharfe Haarnadelkurve des Pacific Coast Highway im Nebel sah.

»Oh mein Gott! Schauen Sie nur!«, sagte sie, ohne den Blick vom Bildschirm zu lösen. »Können Sie sich vorstellen, dass einer dieser Schutzengel ständig über Sie wacht und Sie beschützt, ganz gleich, was auch passiert? Und dann kommt man in seinen starken Armen zu sich und alle haben dabei zugesehen? Eines Tages werde auch *ich* gerettet werden.«

Doch Maddy hatte sich bereits wieder abgewandt. Wenn sie ehrlich war, hatte sie nie so recht verstanden, was die ganze Aufregung um die Engel sollte. Seit sie sich vor über hundert Jahren den Menschen offenbart hatten – beim großen Erwachen, wie sie das nannten – und angefangen hatten, aus ihrer Fähigkeit, Menschenleben zu retten, Profit zu schlagen, schienen die Menschen an nichts anderem mehr interessiert als an den Unsterblichen. Alle bis auf Maddy.

Klar, sie lebte in Los Angeles – oder Angel City, der Hauptstadt der Engel –, doch hatte sie die Faszination der breiten Masse nie ganz teilen können. Sie konnte sich auch nicht für den Ruhm der Engel, ihren Reichtum und ihren ausschweifenden Lebensstil begeistern. Sie gab jedenfalls kein Geld für Klamotten der Engelkollektionen aus, sammelte nicht deren Parfums, und ganz bestimmt las sie nicht den *Angels Weekly*. Wenn man sich all das nicht leisten konnte, war es das Einfachste, sich schlichtweg nicht damit

zu beschäftigen. Zu diesem Schluss war sie schon vor langer Zeit gekommen.

Der erste morgendliche Hochbetrieb war schnell vorüber. Wieder und wieder hatte Maddy Stift und Notizblock gezückt, um Bestellungen aufzunehmen, sie hatte den üblichen Frühstücksgästen Teller um Teller mit Eiern, Toast und Würstchen serviert. Gegen Ende ihrer Schicht fand Maddy, als sie in die Küche kam, einen weiteren Teller mit dampfendem Essen auf dem Tresen vor. Nur dass diesmal kein Zettel dabeilag. Stirnrunzelnd sah sie auf ihren Block mit den Bestellungen.

»Kevin? Wer hat das hier bestellt?«, fragte sie, während sie die Bons durchsuchte. Kevin blickte sie über den Tresen hinweg an und lächelte, wobei sich um seine Augen kleine Fältchen bildeten, als wäre die Haut aus Papier.

»Na, du warst das.«

Maddy blickte wieder auf den Teller und sofort lief ihr das Wasser im Mund zusammen. Rührei mit gebratenen Paprikastückchen und Zwiebeln. Das aß sie im Diner am liebsten.

Gemeinsam setzten sich die beiden an einen der hinteren Tische, da inzwischen so wenige Gäste im Restaurant waren, dass Kevin getrost seine Schürze für ein paar Minuten weghängen konnte.

»Danke noch mal«, meinte Maddy, während sie sich eine Ladung Rührei in den Mund schaufelte. »Du hättest doch nicht extra was für mich machen müssen.«

Kevin zuckte nur mit den Schultern, während er aus dem Fenster sah. Er nahm einen Schluck von seinem Kaffee. »Manchmal kann ich echt nicht glauben, dass du schon im letzten Schuljahr bist und im Frühjahr deinen Abschluss machst. Du warst doch immer meine kleine Mads, bloß dass du längst nicht mehr klein bist. Meine Nichte ist erwachsen geworden und zu einer klugen und wunderschönen jungen Frau herangereift.«

Maddy wurde rot und fingerte verlegen an ihrer Gabel herum. Sie konnte sich selbst nicht erklären, weshalb ihr Komplimente in

Bezug auf ihr Aussehen immer so dermaßen peinlich waren, denn sie hielt sich keineswegs für unattraktiv. Wahrscheinlich war sie einfach realistisch und fand sich daher eher durchschnittlich. Sie hatte grünbraune Augen, braunes Haar und einen normalen, wenn auch schlanken Körper. Das Einzige, was sie an Make-up-Utensilien besaß, waren die wenigen Dinge, die sie von ihrer besten Freundin Gwen zum Geburtstag bekommen hatte, und selbst die benutzte sie so gut wie nie. Alle sechs Monate etwa startete Gwen zu ihrem Leidwesen einen Versuch, sie dazu zu bewegen, sich ein bisschen »netter« zu kleiden, was Maddy jedes Mal erfolgreich abwehrte. Sie musste die Morgenschichten übernehmen, gute Noten schreiben, und vielleicht, ganz vielleicht konnte sie ein Stipendium ergattern, damit sie aufs College konnte. Da blieb keine Zeit für Klamotten und Make-up – geschweige denn für Jungs.

Doch wenn sie ehrlich war, lag ihre Ablehnung zum Teil daran, dass sich vor Panik alles in ihr zusammenzog, sobald sie auch nur daran dachte, was passierte, wenn sie sich schminken und ein bisschen »netter« anziehen würde. Würde man sie plötzlich mehr beachten? Oder noch schlimmer: Würde es nicht mal jemandem auffallen? Daher versteckte sie sich die meiste Zeit lieber unter ihrem grauen Hoodie und hatte ständig ihre iPod-Kopfhörer im Ohr. Das erschien ihr erträglicher.

»Ich möchte, dass du weißt, wie stolz ich auf dich bin«, fuhr Kevin fort, »und wie stolz auch deine Eltern auf dich wären.« Maddy hielt inne, eine Gabel voll Rührei vor dem Mund. Kevin sprach nur sehr selten von ihren Eltern. Sie waren beide bei einem Unfall ums Leben gekommen, als Maddy noch ein Baby war. Kevin war ein netter Mann und ein guter Mensch, doch insgeheim vermisste sie ihre Eltern. Sie fehlten ihr in ihrer Rolle als Eltern, aber auch so, um ihrer selbst willen, obwohl sie sich kaum an sie erinnern konnte. Es gab nichts, woran sie sich hätte klammern können.

Kevin redete noch immer. »Hör mal, ich weiß, dass es nicht immer optimal läuft in unserer kleinen Familie. Und dass du nicht unbedingt scharf darauf bist, im Restaurant auszuhelfen ...«

»Kevin, ist schon gut ...«, unterbrach Maddy, die ein schlechtes Gewissen bekam.

»Es ist kein Traumjob, das ist mir klar«, sprach er weiter. »Du sollst wissen, dass ich deine Hilfe wirklich schätze.« Maddy lächelte ihm über den Rand ihrer Tasse zu. »Und außerdem glaube ich, dass uns in diesem Jahr das Glück wohlgesinnt sein wird.« Kevins Miene hellte sich auf. »Das glaube ich wirklich. Pass nur auf, Maddy. Der Laden wird sich endlich bezahlt machen!«

Maddy ließ den Blick wie so oft zum Fenster hinausschweifen, hin zu dem berühmten Schriftzug oben auf dem Hügel. In riesigen, fünfzehn Meter großen weißen Buchstaben standen dort die berühmten Worte ANGEL CITY. Für alle außer Maddy stellte der Schriftzug ein Symbol des Glamours dar, ein Zeichen für den Reichtum und die Macht der Engel. Maddy aber ließ das alles kalt.

Die Wohnungen in diesem Teil der Stadt waren relativ günstig, und für sie bedeutete die Nähe zum Schriftzug lediglich, dass sie die ganzen nervigen »Angel-Tours«-Touristenbusse in Kauf nehmen musste, die ihr auf dem Schulweg ständig begegneten und blaue Abgaswolken ausspuckten. Menschen auf der ganzen Welt hätten alles gegeben für die Chance, mittendrin zu leben – in der berühmten Stadt der Unsterblichen. Doch was Maddy Montgomery betraf, so konnte sie es gar nicht erwarten, das alles endlich hinter sich zu lassen.

Plötzlich fiel Maddy auf, dass ihr Onkel sie abwartend ansah.

»Oh, entschuldige, was hast du gesagt?«, fragte sie.

»Glück, Maddy. Ich glaube, dass wir jetzt endlich mal Glück haben.«

»Klar. Denke ich auch«, flunkerte sie. Und sie hätte wirklich gern daran geglaubt.

Die Türglocke kündigte das Eintreffen neuer Gäste an. Langsam füllte es sich wieder.

»Ich geh dann besser mal zurück an die Arbeit«, meinte ihr Onkel. »Aber ich wünsche dir einen tollen Tag in der Schule, ja?« Maddy nickte und Kevin stand auf und verschwand. Nachdem sie

allein war, fiel ihr Blick erneut auf den Schriftzug. Vielleicht hatte ihr Onkel ja recht. Sie war jetzt im Abschlussjahr und nächstes Jahr würde sie hoffentlich aufs College gehen. Womöglich würde sich für sie dann tatsächlich so manches zum Guten wenden. Als ihr klar wurde, dass sie zu spät zur Schule kommen würde, rannte sie schnell nach hinten, um sich umzuziehen.

Der Weg zur Schule führte Maddy wie immer über die Vine Street und mitten durch das Herz von Angel City. Sie ging vorbei an den hoch aufragenden Plakatwänden, auf denen die Engel Schmuck, Sonnenbrillen, Designerhandtaschen und Luxusfahrzeuge anpriesen. Die halb nackten Körper der Unsterblichen waren äußerst reizvolle Werbeträger für Labels wie Gucci, Chanel, Louis Vuitton und Christian Dior. Maddy jedoch warf nur einen flüchtigen Blick zu ihnen hoch. Ihre Klamotten stammten größtenteils aus Second-hand-Läden, und Schmuck besaß sie gar keinen, geschweige denn eine schicke Handtasche. Außerdem war sie eine der wenigen in ihrer Jahrgangsstufe, die kein eigenes Auto hatte, und wenn man in Angel City keinen fahrbaren Untersatz sein Eigen nennen konnte, dann existierte man quasi nicht.

Maddy hörte auf ihrem alten iPod laut Musik und registrierte daher kaum, dass sie jetzt auf den Angel Boulevard abbog und den berühmten Walk of Angels entlanglief. Ohne dass sie es mitbekommen hätte, stieg sie über die Bronze-Sterne auf dem Bürgersteig hinweg, in die die Namen der berühmtesten Schutzengel eingelassen waren, auf dass sie bis in alle Ewigkeit in Ehren gehalten würden. Maddy spazierte an den Souvenirläden vorbei, die kleine Engelsfiguren aus Plastik, falsche Flügel und sogar T-Shirts mit Slogans wie »*Rette mich!*« und Ähnliches im Angebot hatten. Massen von Touristen machten große Augen und sahen sich aufgeregt um, in der Hoffnung, womöglich einen Blick auf einen von den makellosen Unsterblichen zu erhaschen. Manchmal fragte sich Maddy, ob mit ihr wohl irgendetwas nicht stimmte. Sie konnte nicht nachvollziehen, weshalb etwas, das den Rest der Welt so

brennend zu interessieren schien, sie selbst derart kalt ließ. Ob die Leute wohl etwas sahen, das ihr selbst entging?

Plötzlich musste Maddy abrupt stehen bleiben, um nicht mit einem Pulk aufgedrehter Touristen zu kollidieren, die den Bürgersteig blockierten. Sie hatten sich um einen glänzenden neuen Stern versammelt, in dessen Mitte noch kein Name stand – es handelte sich um den Stern eines zukünftigen Schutzengels. Ein paar Mädchen stießen ein begeistertes Gekreische aus, während sie für ein Foto posierten.

»Was ist denn hier los?«, erkundigte sich Maddy bei den Umstehenden.

»Na, hast du's denn noch nicht mitbekommen?«, entgegnete ein Mädchen. »Das ist der Stern für Jackson Godspeed! Er erhält diese Woche seine Zulassung!«

Natürlich hatte Maddy bereits von diesem Engel gehört – jeder kannte ihn. Er war der schärfste, reichste und begehrteste junge Engel in ganz Angel City. Zumindest hatte man ihr das erzählt. Für Gwen und Millionen anderer kreischender Fans war er allerdings nicht nur irgendein Engel, sondern ein Gott.

Überall um sie herum hielten Touristen ihre Handys in die Höhe, um den Stern auf Video aufzuzeichnen, und sie unterhielten sich aufgeregt, während Maddy sich ihren Weg durch die Menge bahnte. *Wie kann man wegen eines Gebsteigs nur so aus dem Häuschen geraten?*, fragte sie sich.

Während sie an der Highland Avenue darauf wartete, dass die Ampel auf Grün umsprang, würdigte sie die Bildschirme nicht eines Blickes, auf denen ununterbrochen Nachrichten verkündet wurden: »Wundersame nächtliche Rettungsaktion bei Kollision zweier Fahrzeuge in Malibu, sehen Sie bei uns ein exklusives Interview mit dem Geretteten – der neusten Berühmtheit in Angel City: Brad Loftin!« Nach kurzem Warten überquerte Maddy die Straße, wich einem funkelnagelneuen Mercedes aus, der keinerlei Anstalten machte, für sie zu bremsen, und nahm die verbleibenden drei Blocks zur Schule im Laufschrift.

Die Angel City Highschool war nicht das, was man vielleicht erwartet hätte. Hier gingen nicht die reichen und berühmten Engel zur Schule, wie der Name möglicherweise nahelegte. Vor vielen Jahren wäre das unter Umständen noch der Fall gewesen, aber seit Langem schon hatte man die jungen Engel aus dem öffentlichen Schulsystem abgezogen und in exklusive Privatschulen gesteckt. Obwohl auf diversen Plaketten an der Wand die Namen berühmter Engel, ehemaliger Schüler der Highschool, verzeichnet waren, hatte der letzte ihrer Art seinen Abschluss hier bereits im Jahr 1969 gemacht. Heutzutage war die Angel City Highschool nichts weiter als eine mittelmäßige staatliche Einrichtung.

Nachdem Maddy den Maschendrahtzaun und den Metalldetektor passiert hatte, schlenderte sie unter dem verblichenen Schild mit der Aufschrift »Heimat der Engel« in das Gebäude und begab sich auf den überfüllten Flur. Sofort kam Gwen, die gerade etwas auf ihrem BlackBerry las, zu ihr. In dieser Hinsicht waren sie ein eingespieltes Team. Gwen trug einen Jeansminirock und ein viel zu freizügiges Neckholdertop, das sie wahrscheinlich spätestens bis zur Mittagspause gegen etwas anderes würde eintauschen müssen.

»Oh mein Gott«, murmelte Gwen, während sie sich durch eine Reihe von Paparazzifotos scrollte. »Vivian Holycross sieht ja so süß aus in diesen Stiefeln. Und hast du das mit der Rettung in Malibu gelesen? Den ganzen Vormittag schon redet keiner von was anderem.«

»Logo«, meinte Maddy. »Engel.« Für Gwen schien im Grunde nichts wichtig außer den Unsterblichen. Jeden Tag las sie sämtliche Engelsblogs und sah sich stundenlang Berichte auf dem Engelskanal an, damit ihr ja nicht der neuste und tollste Klatsch und Tratsch entging und sie immer auf dem Laufenden war, was das Leben der Engel betraf. Welche Klamotten sie trugen. In welchen Läden sie shoppen gingen. Die tollen Autos, die sie fuhren, und die umwerfenden Häuser, in denen sie wohnten. Wenn wieder mal über eine Rettungsaktion in den Medien berichtet wurde, war Gwen wochenlang völlig aus dem Häuschen, vor allem wenn sie

von einem ihrer Lieblingsschutzengel durchgeführt worden war. Sie war immer auf dem aktuellsten Stand, wer mit wem befreundet war, wer wessen Beschützer war, und – am allerwichtigsten – sie war stets darüber im Bilde, welche jungen Engel eine Freundin hatten und welche nicht. Gwen war ganz entschieden das, was man »verrückt nach Engeln« nannte.

»Wer war noch mal diese Vivian?«, wollte Maddy wissen, während sie sich auf den Weg zu ihren Schließfächern machten.

»Also echt, Maddy«, entgegnete Gwen. »Wie kannst du nur in dieser Stadt leben und keine Ahnung haben? Vivian ist rein zufällig der schönste Engel auf dem ganzen Planeten. Wir beide wären bestimmt die besten Freundinnen. Und wenn *ich* Jackson Godspeed schon nicht heiraten kann, dann soll sie das wenigstens tun.«

Maddy beugte sich über die Schulter ihrer Freundin und warf einen Blick auf deren BlackBerry. Auf dem Display war eine umwerfende Schönheit mit braunen Haaren zu sehen, die mit einer Sonnenbrille von Chanel und lauter Einkaufstüten durch die Straßen lief.

»Ich kann echt nicht fassen, dass du diesen Quatsch liest«, bemerkte Maddy zum hundertsten Mal. »Der Typ, der diesen Blog über die Engel betreibt, dieser Johnny, der ist doch so ein Wicher.«

»Und ich find's echt unglaublich, dass dein Onkel dir keinen BlackBerry kaufen will«, erwiderte Gwen mit gerümpfter Nase. »Du verpasst ja echt alles.«

Maddy holte ein uraltes Klapphandy hervor und zog ihre beste Onkel-Kevin-Imitation ab. »Nur für die Hausaufgaben und für Notfälle, Maddy, nur für Hausaufgaben und Notfälle.« Kichernd ließ sie ihr Handy wieder in die Tasche plumpsen.

»Dein Onkel ist echt so was von vorgestern«, meinte Gwen. Maddy zuckte nur mit der Schulter.

»Ich bin mir sicher, er würde mir ein neues kaufen, wenn er es sich leisten könnte.«

Maddy und Gwen kamen bei ihren Schließfächern an, die sich

nebeneinander in der mittleren Reihe befanden. So hatten sie sich in der siebten Klasse kennengelernt. Selbst an einer Schule mit über dreitausend Schülern kamen die Namen *Montgomery* und *Moore* immer direkt hintereinander, so war es schon seit der Mittelstufe. Zu Beginn war Maddy eher zurückhaltend und schüchtern gewesen, erst recht in der Gegenwart einer so aufgeweckten und kontaktfreudigen Person wie Gwen. Doch nach nur wenigen Wochen, nachdem sie sich Tag für Tag bei den Schließfächern begegnet waren, hatte Maddy ihre Reserviertheit allmählich abgelegt. Schon bald waren sie richtig gute Freundinnen geworden. Später im selben Jahr hatten Gwens Eltern sich dann getrennt. Eine ganze Reihe ihrer anderen Freundinnen hatte sich nicht damit auseinandersetzen wollen, aber Maddy war die ganze Zeit für Gwen da gewesen. Sie wusste genau, wie es war, sich allein gelassen zu fühlen. Seitdem waren sie unzertrennlich.

»Ich will das alles ja eigentlich gar nicht lesen«, sagte Gwen, während sie wie immer ihren Spiegel und die Schminkutensilien in ihrem Schließfach verstaute. »Aber es ist irgendwie wie bei einem Autounfall. Sosehr ich mich auch bemühe, ich muss unweigerlich hinsehen.«

»Vielleicht bist du aber auch einfach nur besessen«, meinte Maddy, während sie ihre Bücher in den Spind räumte.

»Ich bin doch nicht *besessen*«, protestierte Gwen. »Ich weiß nur, dass ich eines Tages zu einem Schützling werde. Darauf will ich *vorbereitet* sein.«

Maddy hielt inne. »Gwen, du hast dir eine von diesen Straßenkarten vom Sunset Boulevard gekauft, und du wolltest mich überreden, mit dir zu ihren Wohnhäusern hochzufahren. Und das, obwohl du nur einen vorläufigen Führerschein hast.« Grinsend widmete sie sich wieder ihrem Schließfach. »Besessen, eindeutig.«

»Ach, das war doch vor einer halben Ewigkeit«, schnaubte Gwen.

Wieder musste Maddy grinsen. »Es war letzten Sommer.«

Gwen nickte. »Ganz genau. Vor einer halben Ewigkeit.« Sie

schwieg kurz, ehe sie fortfuhr: »Außerdem, wenn ich *wirklich* besessen wäre, dann hätte ich dir längst die Aufnahmen von Jackson oben ohne am Strand gezeigt, die gestern Nacht auf SaveTube aufgetaucht sind.«

Hinter Gwen und Maddy schallte lautes Gelächter über den Flur. Als sie sich umdrehten, sahen sie eine Gruppe Jungs, die genau auf sie zukam.

»Hey, Gwen, was geht?«, fragte einer von ihnen namens Kyle. Er war groß mit breiten Schultern und glattem braunem Haar. Er und Gwen waren im ersten Jahr an der Highschool für sechs Monate ein Paar gewesen, hatten aber letzten Endes beschlossen, besser nur gute Freunde zu sein. Maddy hatte jedoch insgeheim das Gefühl, dass ihre beste Freundin noch etwas für ihn empfand, obwohl Gwen hoch und heilig schwor, dass dem nicht so war. Maddy und er verstanden sich recht gut, weil er sich genau wie sie nicht groß für die Engel interessierte.

»Hi, Kyle«, erwiderte Gwen, während sie ihre Mähne zurückwarf. Die beiden umarmten sich unbeholfen.

»Hey, Maddy, hattest du ein schönes Kolumbus-Wochenende?«, erkundigte sich Kyle.

»Äh, klar«, meinte Maddy. Sie wünschte sich, sie hätte die Kapuze ihres Hoodies nicht abgenommen, als sie die Schule betreten hatte. Sie fühlte sich irgendwie ... so schutzlos und ausgeliefert. Was Jungs betraf, war Maddy extrem befangen und schüchtern, selbst wenn es nur um den Exfreund ihrer besten Freundin ging. Wieso hatte sie ihn nicht einfach gefragt, ob er auch ein tolles Wochenende gehabt hatte?

»Kommt ihr beide?«, rief der Junge hinter Kyle Maddy und Gwen neugierig zu. Er hatte lange Haare und trug eine Brille. Maddy glaubte sich zu erinnern, dass sein Name Simon war.

»Klar kommen sie, Alter.« Diese Worte kamen von Tyler, mit dem Maddy im zweiten Jahr Staatskunde gehabt hatte. Er schien mit jedem Schuljahr ein bisschen »trendiger« zu werden: Er trug schwarze Röhrenjeans und ein Paar Vans, die ein kleines bisschen

zu gewollt abgerissen aussahen. »Hi, Maddy«, fügte er rasch hinzu und winkte schwach, obwohl er nur fünf Schritte von ihr entfernt stand.

»Wovon redet ihr denn?«, wollte Gwen wissen.

»Ethan schmeißt am Wochenende eine Party«, erklärte Kyle und klopfte dabei dem letzten der Jungs, der noch kein Wort gesagt hatte, auf die Schulter.

»Ihr solltet vorbeikommen. Meine Mutter ist am Wochenende nicht da«, sagte Ethan, wobei er zögernd einen Schritt vortrat.

Maddy merkte, dass sie ihn von irgendwoher kannte, aber nicht von der Schule. Er kam hin und wieder ins Diner, um etwas zu essen. Sie hatten sich im Restaurant ein paarmal kurz unterhalten – er war erst kürzlich nach Angel City gezogen und wohnte irgendwo weiter oben in der Nähe des Diners. Wenn seine Mom geschäftlich unterwegs war, kam er öfter zum Essen vorbei. Er trug ein dunkelblaues T-Shirt, Cargoshorts und Sandalen, und als ihr Blick sein Gesicht streifte, lächelte er sie freundlich an. Aber das war es nicht, was ihre Aufmerksamkeit erregte. Es waren seine Augen. Sie waren ihr bisher noch nie so richtig aufgefallen. Aber sie waren von einem dunklen Haselnussbraun und stachen ausdrucksstark unter einem sandfarbenen Beachboy-Haarschopf hervor. Fast war es so, als würden sie ohne Worte zu ihr sprechen.

»Die Party wird bestimmt der Hammer«, meinte Simon. Dann fügte er in fast andächtigem Ton hinzu: »Er hat ein Fass Bier besorgt.«

»Äh ... hey«, sagte Gwen zu Ethan und warf wieder ihr blondes Haar nach hinten, wie immer wenn sie einem süßen Jungen gegenüberstand.

»Das ist Ethan. Er ist neu an unserer ehrwürdigen Institution«, erklärte Kyle, während er auf die abblätternde Farbe an den Wänden im schäbigen Flur der Angel City Highschool deutete. »Ethan, das sind Gwen und ...«

»Du heißt doch Maddy, oder?«, fiel Ethan ihm ins Wort, während er sie immer noch anlächelte.

»Stimmt, sie heißt Maddy«, antwortete Gwen an ihrer Stelle. Maddy stieß ihrer Freundin den Ellbogen in die Seite.

»Wir kennen uns bereits«, erklärte Maddy scheu. »Gehst du neuerdings hier zur Schule?«

»Ja«, bestätigte er, »ich bin erst vor ein paar Wochen hierhergewechselt.«

»Tut mir leid, das zu hören«, sagte sie zum Scherz.

»Ja, mir auch«, meinte Ethan lachend.

»Also, kommt ihr am Freitag auf die Party?«, hakte Kyle nach. »Bei Gwen bin ich mir ja sicher. Aber du, Maddy, solltest auf jeden Fall auch kommen. Wird bestimmt ein Riesenspaß. Ich verspreche auch, dass da kein SaveTube und kein ANN lauert.« Kyle lächelte Maddy verführerisch an. Verlegen wandte sie den Blick ab.

»ANN«, wiederholte Tyler angewidert, wobei er die Augen verdrehte. Er war ein »Alternativer«, und da gehörte es zum guten Ton, dass man gegen den ganzen Engelsglamour und ihre Glitzerwelt war – obwohl Maddy den Verdacht nicht loswurde, dass jedes dieser Alternativkids nur zu gern die Chance ergriffen hätte, zu einem berühmten Schützling zu werden, wenn sie sich denn geboten hätte.

»Klar, komm zu der Party«, sagte Ethan.

»Oh, äh, am Wochenende ...«, setzte Maddy an, um Zeit zu gewinnen. Sie hatte keinen Schimmer, was sie sagen sollte. Einladungen zu Partys waren normalerweise eher Gwens Baustelle. Wann immer Maddy gerade nicht Hausaufgaben machte oder eine Schicht im Diner schob, hörte sie normalerweise Musik oder machte es sich mit einem guten Buch gemütlich. Alles andere war mehr oder weniger unbekanntes Territorium für sie. Dann musste sie an den Stapel Collegebewerbungen denken, der zu Hause auf sie wartete. Ihr blieb im Grunde nur das Wochenende, um daran zu arbeiten.

»Ich würde ja gern kommen«, sagte Maddy deshalb schließlich. »Aber ich muss mich um meine Collegebewerbungen kümmern, daher ...«

»... daher musst du leider absagen, stimmt's?«, unterbrach Ethan sie. Er wirkte ernsthaft enttäuscht.

Jetzt war Gwen es, die Maddy den Ellbogen in die Seite rammte. Sie warf ihr einen kurzen Blick zu und wandte sich dann an Ethan.

»Das heißt nur, dass sie noch andere Termine und Verpflichtungen hat«, plapperte Gwen drauflos. »Sie ist nämlich ziemlich beliebt«, ergänzte sie.

Maddy spürte, wie sie knallrot anlief.

»Also, wenn ihr vorbeischaun wollt, dann erkläre ich euch gern, wie ihr zu mir kommt«, meinte Ethan.

»Vielleicht gibst du ihr am besten deine Telefonnummer?«, schlug Gwen vor. Simon und Tyler kicherten leise in sich hinein. Jetzt hatte Maddy keinen Zweifel mehr, dass ihr Gesicht bestimmt schon dunkelrot sein musste.

»Klar, gern.«

Maddy wühlte in der Tasche nach ihrem Steinzeit-Handy. Ethan brachte indessen sein nagelneues iPhone zum Vorschein. Sie tauschten Nummern aus, und Maddy bat Ethan, ihr seinen Nachnamen – McKinley – zu buchstabieren. Das Ganze war ihr höchst peinlich, weil die anderen Jungs danebenstanden und zusahen. »Die Party wird bestimmt cool«, sagte Ethan, während er sein Handy zurück in die Tasche gleiten ließ.

»Äh ... ja, klar«, sagte Maddy. »Danke.«

»Aber erzählt das nicht groß rum, er will nicht, dass gleich die ganze Schule bei ihm aufkreuzt, okay?«, ergänzte Kyle noch. Maddy hätte schwören können, dass er ihr zugezwinkert hatte. »Bis später, Leute.«

»Bis Freitag also«, meinte Ethan.

Simon und Tyler verabschiedeten sich ebenfalls, dann schlenderten die Jungs lässig über den Flur davon. Ethan lächelte ihr ein letztes Mal über die Schulter zu.

»Oh mein Gott«, keuchte Gwen.

»Oh mein Gott?«

»Du heilige Scheiße!« Sie kriegte sich kaum mehr ein. »Du kennst ihn?«

»Na ja, ein bisschen«, entgegnete Maddy und warf ein weiteres Buch in ihr Schließfach. Sie steckte sich eine Haarsträhne hinters Ohr. »Er isst manchmal bei uns im Diner.«

»Das ist der neue Typ, von dem alle reden. Schätze, er ist mit seiner Mutter nach Angel City gezogen, und die wollte, dass er sein letztes Jahr an einer staatlichen Schule absolviert oder so, und das, obwohl man sich erzählt, dass er stinkreich ist. Der hat im Sommer sogar eine Weltreise gemacht. Und es geht das Gerücht, dass er mit den Engeln *befreundet* ist«, erzählte Gwen aufgeregt. »Er surft manchmal mit ihnen am Strand von Malibu. Wahrscheinlich ist er der Einzige an der Schule, der irgendwann sogar einen eigenen Schutzengel kriegt. Die neuen Schützlinge werden leider erst am Freitag bekannt gegeben. Und logo, er sieht auch noch unheimlich gut aus.«

»Tja, ich weiß nicht, was dich auf die Idee bringt, dass ich bei seiner Party vorbeischaun könnte. Weil du nämlich genau weißt, dass das nicht geht«, meinte Maddy.

»Wie bitte?«, stieß Gwen hervor. »Wir gehen da hin, ich begleite dich und pass auf dich auf!«

»Trotzdem muss ich meine Bewerbungen fertig machen. Du solltest mal die Anträge für die finanziellen Beihilfen sehen! Das sind total dicke Wälzer. Außerdem würde Kevin mich umbringen. Er findet Partys gefährlich, du weißt schon, die dummen Kids und der Alkohol, die alte Leier.«

»Maddy«, sagte Gwen aufgeregt, »ist dir denn nicht klar, dass das gerade euer großer Moment war?«

»Unser großer *Moment*?«, hakte Maddy verwirrt nach.

»Klar«, ereiferte sich Gwen. »Das ist der Augenblick, wenn ein Junge dich im perfekten Outfit sieht und das Licht genau richtig auf dich trifft und du genau richtig lachst oder lächelst und wenn alles an diesem Moment so perfekt ist, dass er sich auf der Stelle in dich verliebt. Ich meine, klar ist er dir im Diner schon mal

begegnet, aber so *richtig* angesehen hat er dich bis jetzt noch nicht!«

Maddy blickte an sich hinunter. »Gwen, ich hab doch kaum ein Wort zu ihm gesagt«, protestierte sie. Aber wieso hatte Kyle ihr eigentlich zugezwinkert? Zum Glück schien Gwen das nicht mitgekriegt zu haben.

»Glaub mir«, entgegnete Gwen mit einem wissenden Lächeln. »Ihr beide hattet gerade euren großen Moment.«

Maddy spähte den Flur entlang in die Richtung, in die Ethan davongegangen war. Sie hatten sich im Diner immer nett unterhalten, aber so etwas wie Funken waren noch nie geflogen. Auch wenn er zweifelsohne ziemlich gut aussah.

»Maddy«, drängte Gwen sie. Ihr Ton war auf einmal flehend. »Du hattest noch nie einen Freund, ja noch nicht mal ein einziges richtiges Date! Bitte lass mich jetzt nicht hängen.«

Maddy sah Gwen in die Augen und seufzte. Diesen Kampf würde sie wohl nicht gewinnen.

»Okay«, gab sie schließlich nach. »Ich überleg's mir.«

»Perfekt!«, quiekte Gwen.

Gerade wollte Maddy sich wieder ihrem Schließfach zuwenden, da war sie auf einmal wie gelähmt. Sie versuchte herauszufinden, weshalb ihre Stimmung so schnell gekippt war und sie plötzlich diese furchtbare Angst verspürte. Sie blickte den Flur entlang. Gwen, die neben ihr stand, tippte wild auf ihrem Handy herum und schien nicht zu bemerken, dass etwas nicht stimmte. Doch auf Maddy wirkte der breite Korridor mit einem Mal wie ein gähnendes Loch, in dem es nicht mit rechten Dingen zuging. Verzerrte Geräusche hallten über den Flur. Maddy war es schon ein paarmal so ergangen: Wie aus dem Nichts hatte sie dieses unbehagliche Gefühl ereilt. Doch so heftig war es noch nie gewesen. Und auch nicht so greifbar, so intensiv. Sie zwang sich, tief durchzuatmen, und schloss eine Zeit lang die Augen. Als sie sie aufschlug, war alles wieder normal. Die langen Reihen von Schließfächern, der ausgetretene Lino- leumbelag, die vergilbten Deckenkacheln – alles war wie immer.

Da klingelte es zur ersten Stunde und die Schüler begaben sich eilig in ihre Klassenzimmer. Gwen umarmte Maddy, ehe sie über den Flur davonhopste. Maddy blickte ihr liebevoll hinterher und fragte sich, wie es wohl wäre, die ganze Zeit so unbeschwert und fröhlich zu sein. Dann schnappte sie sich ihren Rucksack und ließ die Tür ihres Spinds mit einem metallischen Klicken einrasten.



Jackson Godspeed schlief immer noch tief und fest, als sein Zimmermädchen Lola den Raum betrat.

»Zeit zum Aufstehen, Jackson«, rief sie mit ihrem starken, aber umso warmherzigeren südamerikanischen Akzent. »Das Frühstück ist in fünf Minuten fertig.«

Noch völlig benommen streckte Jackson eine Hand unter der Decke hervor und tastete auf dem Nachtkästchen nach der Fernbedienung. Als er sie gefunden hatte, stellte er den 60-Zoll-Plasmafernseher an, der von der Decke hing. Die Erkennungsmelodie von *Angel Television* oder *A!*, wie die Sendung kurz genannt wurde, drang durch die Lautsprecher. Tara Reeves, die Nachrichtensprecherin, die immer nur Minikleider mit Spaghettiträgern und viel zu viel Make-up trug, wirkte ungewöhnlich aufgedreht, als sie die Topstory des Tages verlas.

»Und nun aufgepasst, Ladys, denn dies ist die Woche, die ihr alle sehnlich erwartet habt! Der Superstar unter den Engeln, Jackson Godspeed, erhält diesen Freitag seine Zulassung als Schutzengel, und damit wird er als jüngster und, wie manche behaupten, auch als schärfster Schutzengel aller Zeiten in die Geschichte eingehen! Ihr habt richtig gehört, diese Woche finden in Angel City die Approbationen statt und wir berichten live von der Veranstaltung!«

Verschlafen rekelte Jackson sich. Am Tag zuvor hatte er seine letzte Schutzengelprüfung absolviert, und anschließend war er mit seinem besten Freund Mitch ausgegangen, um das ausgiebig zu feiern. Lola trat ans Fenster und zog die Vorhänge zurück, sodass sie den Panoramablick auf Angel City, die Innenstadt von Los Angeles, und das Meer im Hintergrund freigab. Dann ging sie zum

Schrank und legte Jackson die Kleidung für diesen Tag raus: einen Anzug von Calvin Klein, Schuhe von YSL und eine Sonnenbrille von Ray Ban. Währenddessen plapperte Tara auf dem Plasmafernseher munter weiter.

»Natürlich brennt uns allen die Frage auf den Nägeln, ob Jackson in seinem Alter diesem Druck gewachsen ist. Wird er es schaffen, in die Fußstapfen der glamourösen Godspeed-Schutzengel-Dynastie zu treten? Und natürlich ist da noch die wichtigste aller Fragen, nämlich wer wohl Jacksons erster Schützling sein wird. Als mögliche Kandidaten im Gespräch sind die Töchter von Präsidenten, Popstars, ja selbst Bill Gates' älteste Tochter. Tausende von Mädchen im ganzen Land werden zweifelsohne hoffen – oder sich zumindest wünschen –, die Wahl würde auf sie fallen, und wie könnte man es ihnen verdenken? Wer würde wohl nicht gern in Jackson Godspeeds Armen aufwachen nach seiner ersten Rettungsaktion?!«

Jackson richtete sich im Bett auf, und das Licht, das durchs Fenster sickerte, umschmeichelte seine Brust und seinen wie gemeißelt wirkenden Oberkörper. Mit seinen makellosen Zügen, die einem Model gut angestanden hätten, und den blassblauen Augen durfte Jackson als Inbegriff der Perfektion gelten. Ganz gleich, ob er nun ein Engel war oder nicht.

Er streckte die Arme und breitete mit einer schwungvollen, theatralischen Bewegung seine Schwingen aus, so als müsste er sich nach tiefem Schlaf recken und dehnen. Jacksons Flügel hatten keinerlei Ähnlichkeit mit den fluffigen weißen Schwingen von Engeln, wie man sie von Renaissance-Gemälden kannte. Vielmehr waren sie glatt und glänzend und ziemlich muskulös, mit Federn, die so scharfkantig waren, dass man sich daran hätte schneiden können. Ein sanfter bläulicher Schimmer umgab sie, ein Leuchten, das einem nachts den Atem raubte. Kein anderer Engel war mit derart strahlenden Schwingen gesegnet. Jeder Engel wurde zwar mit seinen ganz eigenen unverwechselbaren Flügeln mit unverkennbaren Merkmalen geboren, aber solche wie seine gab es so oder so kein zweites Mal. Seine Schwingen waren fast so berühmt wie sein Gesicht. Für viele Reporter zeichneten sie ihn als etwas

ganz Besonderes aus, und zwar weit darüber hinausgehend, dass er bald der jüngste Engel sein würde, dem je der Status eines Schutzengels zuerkannt worden war. Die ganze Hysterie um Jacksons Zulassung hatte beinahe die Berichterstattung über die anderen Engel in den Hintergrund gedrängt, die das Glück hatten, dieses Jahr ebenfalls ihre Approbation zu erhalten und mit dem Jackson Godspeed im Rampenlicht zu stehen.

»Bleibt die ganze Woche über dran auf A!, wir berichten exklusiv von den Partys und Veranstaltungen, vom Glamour auf dem roten Teppich und selbstverständlich von der eigentlichen Zeremonie, wenn Jackson Godspeed am Freitag zusammen mit neunzehn anderen Unsterblichen zum Schutzengel erhoben wird! Und vergesst nicht, euch über eure Lieblingsengel zu informieren, und zwar unter aonline.com oder auf Twitter bei AngelcrazyA!«

Gähmend klappte Jackson die Flügel wieder ein. Sie verschwanden in seinem bloßen Rücken, wo nun lediglich zwei kleine Male unterhalb der Schulterblätter zu erkennen waren. Diese Male stellten elegant geschwungene Spiralen dar, fast wie Tattoos, nur dass sie im Gegensatz zu Tätowierungen übernatürlich schimmerten. Es waren die Male der Unsterblichkeit – Male, wie sie jeder Engel trug und die darauf hinwiesen, dass ihr Träger nicht von menschlicher Natur war.

Während Jackson sich die Zähne putzte, achtete er kaum auf die Archivaufnahmen, die nun über den Bildschirm flackerten. Da waren Mädchen zu sehen, die vor seinem Haus campierten, ihn bei öffentlichen Auftritten bejubelten und auf der Straße hinter seinem roten Ferrari herliefen. Dies war die wichtigste Woche in seinem bisherigen Leben. Er musste sich voll und ganz darauf konzentrieren. Als er aus dem Badezimmer kam, machte Lola gerade sein Bett. Jackson griff nach dem Calvin-Klein-Jackett, warf einen prüfenden Blick darauf und schleuderte es dann achtlos über eine Stuhllehne. Stattdessen entschied er sich für ein recht alt aussehendes – aber offensichtlich nagelneues – T-Shirt mit Led-Zepplin-Aufdruck, dazu Jeans von J Brand und Schuhe von Converse. Und seine Sonnenbrille.

»Danke, Lola.« Er gab ihr einen Kuss auf die Wange, ehe er aus seinem Zimmer eilte und auf den Flur trat.

Das Anwesen der Godspeeds war schlichtweg atemberaubend. Die italienisch anmutende Villa im neoklassizistischen Palazzostil zeichnete sich durch hohe Gewölbedecken aus, schön geschwungene Treppen aus Marmor und ein schlichtes, modernes Innendesign. Das Haus war im Laufe der Jahre schon unzählige Male in Architektur- und Designmagazinen zu sehen gewesen, doch für Jackson war es nicht viel mehr als ein Zuhause. Vom Flur im ersten Stock aus ging er nach unten, hielt jedoch am Fuß der Treppe kurz inne und betrachtete die Wand voll gerahmter Magazincover gegenüber vom Treppenabsatz. Sie alle zeigten ihn, und sie gingen zurück in die Zeit, als er noch ein kleines Kind war, der Engelwunderknabe aus der berühmten Godspeed-Dynastie. Er las einige der Schlagzeilen aus den früheren Jahren, die da lauteten: »Der Superknirps« oder »Zukünftiger Engel«, und einige neuere, wie beispielsweise »Heiliger Hottie« oder »Supertyp mit Heiligenschein«. Die aktuellsten Cover zeigten Jackson als heldenhaften Engel mit eindringlichem Blick und weit aufgeknöpftem Hemd, die unverwechselbaren Schwingen meist hinter sich ausgebreitet. Mit einem Mal ging Jackson auf, dass die ganze Welt auf den Bildern mitverfolgen konnte, wie er immer erwachsener geworden war. Und bald würden sie alle dabei zusehen, wie er den allerletzten Schritt ging – auf den er schon so lange hinarbeitete – und zu einem echten Schutzengel wurde.

Sein Stiefvater, der gerade einen Arbeitsbericht auf seinem Laptop überflog, registrierte nicht, dass Jackson das Esszimmer betrat. Jackson glaubte, auf dem Bildschirm die Buchstaben HDF auszumachen, als er vorüberging, um seiner Mutter Kris einen Kuss auf die Wange zu hauchen. Die fing beim Anblick ihres einzigen Sohnes sofort an zu strahlen.

»Guten Morgen, mein Liebling«, sagte sie. Selbst im Morgenmantel umgab Kris eine Aura vollendeter Schönheit. Für die war sie auch berühmt. Ehe sie Kinder bekommen hatte, war sie einer

der beliebtesten Schutzengel gewesen. Mittlerweile war sie Mitglied in der Verwaltung einer der größten Wohltätigkeitseinrichtungen der Engel und eilte ständig von einer Charity-Veranstaltung zur nächsten. »Und, bist du bereit für deine große Woche?«

»Wäre schon angemessen.« Mark klappte seinen Laptop zu. »Immerhin wartet er schon sein ganzes Leben auf diesen Augenblick. Nicht wahr, mein Sohn?«

»Absolut, Mark«, entgegnete Jackson und gab sich alle Mühe, souverän und zuversichtlich zu klingen.

»Bist du bereit für deine erste Rettungsaktion?«, erkundigte sich Mark.

Diese Frage von seinem Stiefvater war nicht einfach so dahingesagt. Mark selbst galt nämlich als einer der berühmtesten Schutzengel aller Zeiten und seine erste Rettungsaktion war schlichtweg genial gewesen. Er war zu einem der berühmtesten und mächtigsten Schutzengel der Welt avanciert, wobei er immer noch ein paar ausgewählte Schützlinge hatte. Offensichtlich war er erst gestern spätnachts von einer solchen Rettungsaktion nach Hause gekommen. Jackson hatte nur noch nichts darüber in den Medien gesehen. Die meiste Zeit über war Mark mit seiner Funktion als führender Erzengel beschäftigt, der verantwortlich für Disziplinarmaßnahmen war. Als solcher musste er die schwierige Entscheidung fällen, wann einem Schutzengel nach einer misslungenen Rettungsaktion die Flügel gestutzt werden mussten – ein seltenes, aber sehr schmerzhaftes Urteil innerhalb der Gemeinschaft der Engel. Gabriel und der gesamte Rat der zwölf setzten absolutes Vertrauen in Jacksons Stiefvater und der hatte in seinem Leben wahrlich viel erreicht. Das musste Jackson ihm erst mal nachmachen.

Sein Blick wanderte zu Marks Göttlichem Ring. Jeder Schutzengel trug einen solchen Ring – als Zeichen der Verantwortung und der Macht, die er innehatte. Sein ganzes Leben, so lange er denken konnte, hatte Jackson nichts anderes gewollt, und Mark war ihm auf dem Weg dorthin stets ein ermutigender – wenn auch sehr fordern-

der – Lehrmeister gewesen. Jackson sah, wie das Schmuckstück im Sonnenlicht funkelte. Dann blickte er wieder zu Mark auf.

»Ich fühle mich tatsächlich ein wenig unvorbereitet«, gestand er. »Ich wünschte, ich wüsste, wen die Erzengel meinem Schutz unterstellen werden.«

Mark warf seinem Stiefsohn ein wissendes Lächeln zu, sagte aber nichts und widmete sich stattdessen wieder seinem Laptop.

Der Nebeneingang zur Küche schwang auf, und der Koch der Familie, Juan, schleuste einen vollbeladenen silbernen Servierwagen mit Gebäckstücken, frischen Früchten, Saft und Kaffee durch die Tür. So war es bei den Godspeeds immer gewesen, jeden Morgen das Gleiche, so lange Jackson denken konnte. Er wäre womöglich beeindruckt gewesen, wenn er es denn anders gekannt hätte. Mark nahm sich eine Tasse Kaffee und reichte Jackson ein Glas Orangensaft.

»Jackson, du weißt genau, dass ich nichts zu deiner Approbation sagen darf«, erklärte Mark. »Du bist mein Sohn, und ich liebe dich, aber das bedeutet nicht, dass ich dich anders behandeln werde als all die anderen jungen Schutzengel da draußen.«

»Das ist mir bewusst, Mark ... «

»Und ich werde dich auch nicht schonen oder es dir leicht machen«, fuhr Mark fort, während er nach einem Teller griff und ihn mit Gebäck belud. »Du wirst dich mir beweisen müssen wie jeder andere Engel auch.«

»Mark ... «

»Und, Jackson« – Jackson blickte auf und begegnete dem Blick seines Stiefvaters – »ich würde mir wirklich wünschen, dass du mich Dad nennst.«

»Ich werde dich nicht enttäuschen ... Dad«, sagte Jackson.

Mark nickte. »Ich weiß, mein Sohn.«

Kris räusperte sich und warf ihrem Mann einen bedeutungsvollen Blick zu. »Mark, können wir jetzt bitte einfach wie eine ganz normale Familie nett frühstücken und die Arbeit für eine Minute vergessen?«

»Aber sicher, Liebes. Natürlich«, meinte Mark, hielt jedoch Jacksons Blick noch einen Moment fest, ehe er sich wieder an den Tisch setzte. Er meinte, was er sagte. Jackson belud sich ebenfalls einen Teller und biss von einem Gebäckstück ab. Sein Stiefvater hatte recht. Jackson dachte an seine Ausbildung, die unzähligen Rekorde, die er gebrochen hatte, und wie er seine Lehrer immer wieder mit seinem Können beeindruckt hatte. Schon im zarten Alter von vierzehn Jahren war er von vielen Engeln bewundert worden. Und nun würde er als jüngster Spross der Godspeeds seinen Platz als Schutzengel einnehmen. Die Augen unzähliger Menschen aus aller Welt wären in dieser Woche auf ihn und auf seine erste Rettungsaktion gerichtet. Für ihn war es an der Zeit, zu zeigen, was er draufhatte.

Von der Treppe her waren nun Schritte zu hören, und dann kam Jacksons jüngere Schwester Chloe ins Esszimmer gestürmt. Chloe war die gemeinsame Tochter von Mark und Kris und hatte weit mehr Ähnlichkeit mit ihrem Vater als mit ihrer Mutter: Aufgrund der scharfkantigen, fast schon strengen Gesichtszüge besaß sie eine Art von Schönheit, die man eher als kühl bezeichnen konnte. Wie immer hatte sie ihren Kopf über einen BlackBerry gebeugt.

»Oh mein Gott, habt ihr die Fotos von gestern gesehen?«, verkündete sie nun. »Die sind mir doch echt in den Laden gefolgt und haben sich hinter irgendwas verschanzt, um zu sehen, was ich kaufe, also wirklich.« Sie rümpfte die Nase. »Ich hasse diese Paparazzi, die sind ja *so was von* nervtötend. Aber diese Bluse sieht echt süß aus an mir«, meinte sie und hielt Kris ihren BlackBerry hin.

»Du siehst großartig aus, meine Süße«, sagte Kris mit einem liebevollen Lächeln.

»Ja, oder? Dad, können wir diese Typen nicht verklagen oder so?«

»Nun, das kommt darauf an«, entgegnete Mark glucksend. Als sein Handy klingelte, stand er auf, ging ans Fenster und sprach leise mit dem Anrufer.

Chloes Finger flogen nur so über die Tastatur. Sie besuchte ver-

schiedene Blogs, sah sich die diversen Schnappschüsse an, die Paparazzi von ihr ergattert hatten, und las ein paar der Kommentare. Dann ging sie zum Servierwagen und schenkte sich mit der freien Hand ein Glas Orangensaft ein.

»Hey, Jackson, bist du bereit für deine große Woche?«, fragte sie, ohne aufzublicken.

Jackson grinste. »Ich wusste ja gar nicht, dass A! euch allesamt engagiert hat, damit ihr mich beim Frühstück interviewt?«

Chloe verdrehte die Augen. »Tja, ich hoffe für dich, dass du bereit bist. Mach deiner Familie keine Schande.« Sie trank einen gierigen Schluck von ihrem Orangensaft und verzog angewidert das Gesicht. »Igit. Juan!«, brüllte sie so laut, dass es durch den ganzen Raum hallte, während sie gleichzeitig weiter auf ihrem BlackBerry im Internet surfte. Juans schweißüberströmtes Gesicht tauchte in der Tür auf. »Dieser Saft schmeckt abscheulich. Ich glaub, der ist nicht mehr gut.«

»Ich bitte vielmals um Entschuldigung, Miss Chloe«, entgegnete Juan. »Ich habe ihn heute Morgen frisch gepresst.«

»Also, für mich schmeckt er komisch«, beharrte Chloe. »Mach mir doch bitte einen neuen, ja?«

Juan stutzte kurz, nahm dann aber gehorsam die Karaffe mit Saft und verschwand damit in der Küche.

»... zerstörerische Sucht, gegen die man vorgehen muss!«, blaffte Mark plötzlich laut und jagte damit seiner ganzen Familie einen Schrecken ein. »Ich will, dass Sie mich um zehn treffen, dann unterhalten wir uns weiter über diese Angelegenheit.« Er beendete das Telefonat und kehrte an den Tisch zurück. »Kein Grund zur Beunruhigung«, sagte er ruhig, während er sich setzte und Kaffee nachschenkte.

»Wenn du meinst, Liebling«, erwiderte Kris, die trotz allem besorgt wirkte. Er beugte sich zu ihr und flüsterte ihr etwas ins Ohr.

Chloe schnappte sich die Fernbedienung vom Sideboard und stellte sämtliche Fernseher im Erdgeschoss an. Die beiden Flachbildgeräte im Frühstücksraum sowie der im Wohnzimmer spran-

gen an, und selbstverständlich lief auf allen der gleiche Sender, nämlich A! Tara Reeves präsentierte nun allerdings nicht mehr die neusten Nachrichten, sondern verschiedene Fotos.

»Die schärfsten Bilder! Vivian Holycross wurde gestern dabei beobachtet, wie sie auf dem Rodeo Drive shoppen war. Die Engelsschönheit wählte Accessoires von Fendi und Valentino, während sie eine Reihe lästiger Paparazzi abzuwimmeln versuchte.«

Auf sämtlichen Bildschirmen sah man nun ein Foto von Vivian mit Chanel-Sonnenbrille und Einkaufstüten auf der Straße.

»Ihre Stiefel sind ja so was von süß«, seufzte Chloe, dann warf sie einen Blick zu Jackson hinüber. »Sie ist echt total heiß, Jackson. Du hättest niemals mit ihr Schluss machen sollen.« Und als wollte sie dies bestätigen, fuhr Tara auf dem Bildschirm atemlos fort:

»Doch auch wenn sie wie immer umwerfend aussieht, interessiert uns alle im Grunde doch nur die folgende Frage: Stimmt es oder stimmt es nicht? Sind Vivian und der anbetungswürdige Jackson Godspeed heimlich wieder ein Paar?«

Während sie redete, wurde ein Foto eingeblendet, das Vivian in einem Werbespot für ihre eigene Modelinie zeigte. Ihre Schwingen waren hinter ihr ausgebreitet und stellten fein gesponnene goldene Spiralen zur Schau, die ein zartes, glitzerndes Muster bildeten. Einige hielten sie für das attraktivste Paar Flügel, das je existiert hatte. *»Vivians Pressesprecherin wollte dies weder bestätigen noch dementieren, doch die Gerüchteküche ist unweigerlich am Brodeln. Ob sie nun zusammen sind oder nicht, eins ist jedenfalls klar: Die beiden werden in alle Ewigkeit das schärfste Engelspaar des gesamten Planeten bleiben!«*

Im Raum war es ruhig geworden. Kris hatte wissend die Augenbrauen hochgezogen. Mark hingegen bedachte Jackson mit einem vielsagenden Blick. Der seufzte.

»Wir sind nur Freunde, nichts weiter«, verkündete er in die Stille hinein. »Und nein, wir kommen nicht wieder zusammen.«

»Wir mögen sie sehr gern, mein Sohn«, meinte Mark. »Nur damit du das weißt.«

»Ja, das habt ihr mir schon zur Genüge gesagt«, versicherte Jackson ihm lachend.

»Jackson, wir würden uns ja so gut verstehen«, meinte Chloe flehentlich. Sie kam um den Tisch herum auf ihn zugesprungen und zupfte ihren Halbbruder am Arm. »Jetzt, da ich älter bin, kann ich mir total gut vorstellen, dass wir beste Freundinnen werden könnten.«

»Wollen wir dem jungen Engel jetzt doch mal eine Auszeit gönnen.« Mark zwinkerte Jackson zu. »Er wird sie diese Woche ja noch treffen.«

Mit einem Mal war Jackson vollkommen erschöpft, als er sein leeres Glas abstellte. Er ging in die Eingangshalle hinaus.

Die Schlüssel hingen an einem Brett unterhalb des Überwachungsmonitors: Einer gehörte zu Jacksons Ferrari, einer zu Marks M7, einer zu dem Lexus-Hybrid von Kris und einer zu Chloes Porsche – was Jacksons für einen jungen Engel wie sie für maßlos übertrieben und angeberisch hielt. Er schnappte sich seine Schlüssel, ging noch mal zurück in den Frühstücksraum und küsste seine Mutter zum Abschied, dann stibitzte er sich noch ein Stück Toast vom Servierwagen, ehe er zur Tür hinauseilte.

»Jackson?«, rief Mark ihm hinterher.

Jackson drehte sich im Türstock um.

»Ich wünsche dir viel Glück für diese Woche«, meinte er.

»Es braucht doch gar kein Glück, solange es auf dieser Welt Engel gibt«, entgegnete Jackson.

»Wer hat dir denn den Quatsch erzählt?«

Jackson musste grinsen. »Das warst du.«

Nachdem sein Stiefvater ihm daraufhin anerkennend zugewinkt hatte, verschwand Jackson endgültig zur Tür hinaus und trat in die grelle Sonne Südkaliforniens.

Jackson fuhr in seinem kirschroten Ferrari den Sunset Boulevard entlang, vorbei an den Boutiquen, Restaurants und Nachtclubs der berühmten Prachtstraße. Es würde ein anstrengender Tag werden, wie immer. In einer Stunde wäre er zu Gast bei *Angels Weekly* im Rahmen der Style Lounge, wo er seine Gedanken zu seiner anste-



Scott Speer

Angel City Love

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-570-30851-6

cbt

Erscheinungstermin: Dezember 2012

Glamour, Romance und echter Hollywood-Flair

Als Jackson Godspeed, der umschwärmteste Guardian Angel von L.A., auf Maddy Montgomery trifft, passiert ihm etwas nie Gekanntes: Er verliebt sich mit Haut und Haaren in das Mädchen, das er nicht haben kann – denn als Sterbliche hat Maddy in der Glitzerwelt der Hollywood-Engel keinen Platz. Doch als Maddy ausgerechnet während der Zeremonie, bei der Jackson offiziell zum Schutzengel gemacht wird, Opfer eines Überfalls zu werden droht, überschreitet Jackson das ehrenste Gesetz seiner Zunft: Obwohl sie nicht zu seinen Schutzbefohlenen gehört, rettet er Maddie in letzter Sekunde vor dem Tod – und macht sich damit zum Ausgestoßenen, der nun um sein Leben fürchten muss. Und nicht nur das: Auch Maddy muss für ihre verbotene Liebe bezahlen ...